

TAKASHI und MIDORI **NAGAI**



WAS NIEMALS STIRBT **Verkündigung aus Nagasaki**





1908

Takashi Nagai wird am 3. Februar 1908 als erstes von fünf Kindern in Matsue in der Präfektur Shimane in Japan geboren. Es ist eine schwierige Geburt, die sein Leben und das seiner Mutter in Gefahr brachte. Bald darauf zieht die Familie um in die ländliche Region Ishii. Dort wächst Takashi in einem traditionellen Landhaus mit einem Dach aus Miscanthus-Schilf auf, umgeben von ausgedehnten Reisfeldern und nicht mehr als einem Dutzend anderer Häuser. Er wird von seinen Eltern nach den traditionellen Lehren des Shintoismus und den ethischen Geboten des Konfuzianismus erzogen.

Die Region Shimane ist eine der ursprünglichen Geburtsstätten des Shintoismus, und Takashi wird in der Grundschule gelehrt, sie als heiliges Land zu verehren.

Shimane beherbergt den Izumo-Taisha-Schrein, welcher der Mythologie zufolge ein Geschenk der Sonnengöttin Amaterasu an den Gott Ōkuninushi ist. Außerdem ist es der Geburtsort des Nihonteki, des wahren Shintō-Geistes, der die Herzen und die Sensibilität der Japaner geprägt hat.

Die konfuzianische Ethik, die der kleine Takashi in seiner Familie lernt, ist dieselbe, die in früheren Jahrhunderten den Ehrenkodex der Samurai inspirierte. Wie jeder Japaner lernt auch Takashi Werte wie kindliche Treue, Ehrlichkeit, Loyalität, Mitgefühl, Pflichtbewusstsein, Mut, Ehre und Höflichkeit, die bis zum Tod praktiziert werden sollen. Schon der Name „Takashi“ bedeutet „Adel“.

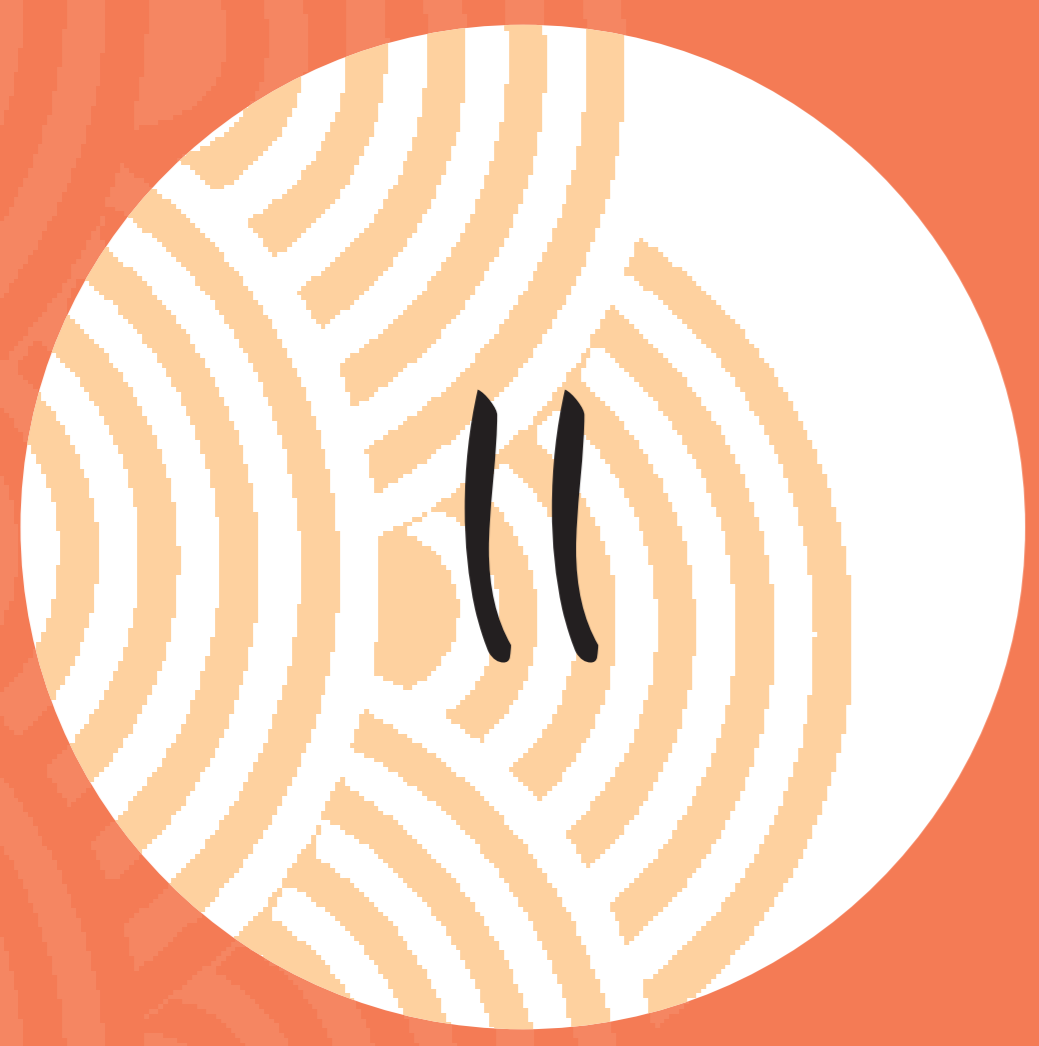
GEBURT UND KINDHEIT

“Edle, unerschöpfliche Quelle.“



Die Familie und das Geburtshaus von Takashi Nagai.





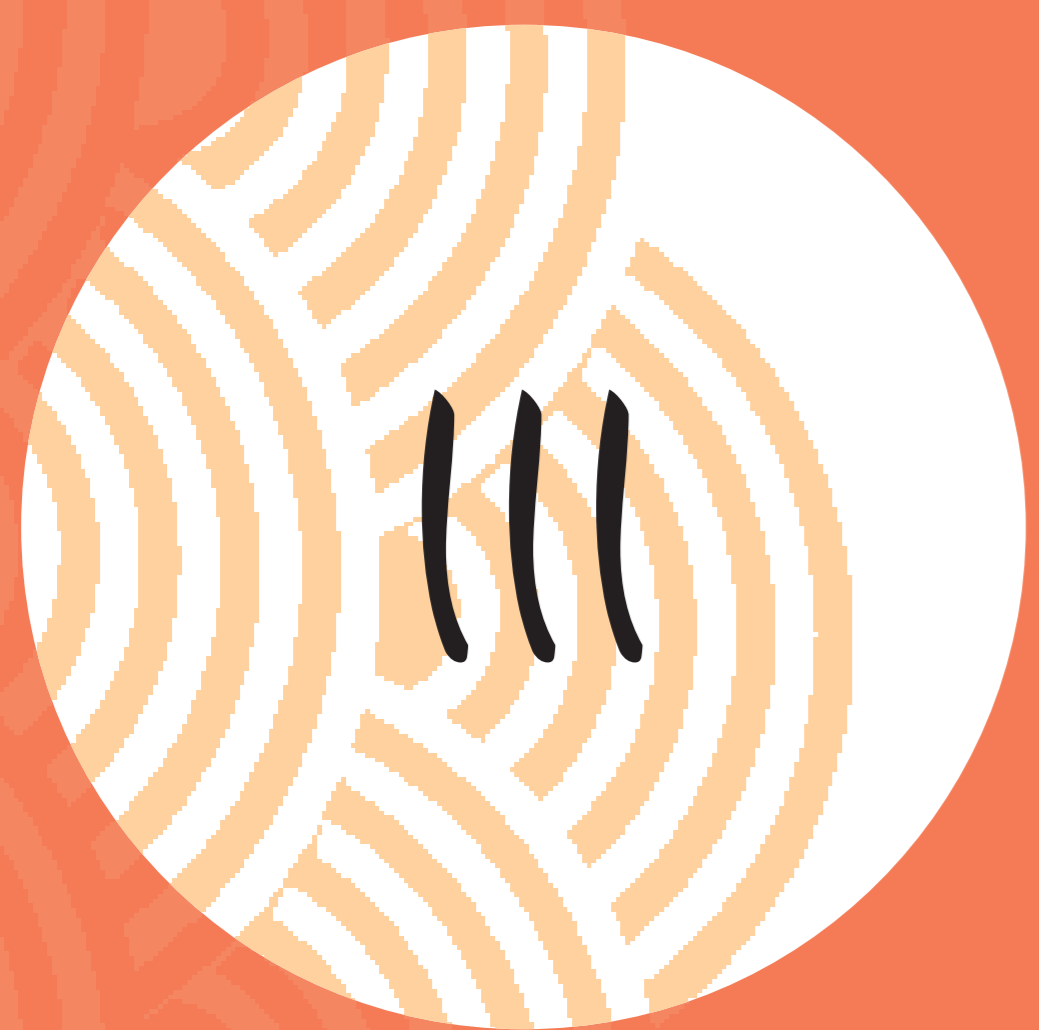
DIE BEZIEHUNG ZUR NATUR

„IN DEN WÄLDERN WIRST DU MEHR ALS
IN BÜCHERN FINDEN.“

Der Blick der Japaner auf das Leben ist zutiefst von ihrer Beziehung zur Natur geprägt. Sie sind von der üppigen und mütterlichen Schönheit der Natur fasziniert und müssen dennoch mit der ständigen Bedrohung durch ihre zerstörerischen Kräfte leben. Japan gehört zu den Ländern mit der weltweit größten Zahl aktiver Vulkane und höchsten seismischen Aktivität. Auch der Begriff „Tsunami“ (津波) stammt aus dem Japanischen.

In der Philosophie der Japaner ist die Natur das Sein, die Lebensenergie, die alle Dinge belebt: Berge, Bäume und Flüsse, aber auch Tiere und Menschen – ich bin die Natur und die Natur ist ich. Die Natur bringt sich selbst hervor und stammt nicht von Gott ab, wie in der westlichen Vorstellungswelt. Eine Pflanze ist ein Element der Natur und kann als solches ein Kami (ein göttlicher Geist) sein, so wie ein Mensch nach dem Tod zu einem Kami werden und gemäß der buddhistischen Vorstellung als Pflanze wiedergeboren werden kann. Diese Verflechtung der Rollen in einem Kreislauf lässt zwischen dem Menschen und der Natur eine enge und intime Beziehung entstehen. Wenn ein Künstler zum Beispiel einen Bonsai modelliert oder eine Ikebana-Komposition schafft, modelliert er gleichzeitig sich selbst: Was er in den Händen hält, ist eine andere Erscheinungsform seiner selbst. Diese Tätigkeiten werden in Japan zu Wegen der Spiritualität.





DIE RELIGIOSITÄT DES JAPANISCHEN VOLKES

Die ursprüngliche Religion Japans wurzelt in der Erkenntnis, dass alle Naturphänomene von einer ihnen innewohnenden Kraft mit Leben erfüllt werden. Berge, Flüsse, Bäume und auch die anderen Elemente der Natur sind lebendig, weil die Kami (神), die göttlichen Geister, in ihnen wohnen. Das ist der Shintoismus (Shintō, 神道): der Weg der Götter. Es liegt in der Natur des Shintoismus, dass er stets aufnahmebereit ist für die verschiedensten Erscheinungsformen der Gottheiten. So konnte er im Laufe der Jahrhunderte den Buddhismus, den Konfuzianismus und das Christentum in sich aufnehmen und in die Grundlagen der japanischen Kultur einfügen, wodurch jene Verbindung verschiedener Religionen entstand, die die Religiosität des japanischen Volkes ausmacht.

Der im Shintoismus gelebte Geist der Identifikation mit der Natur verbindet sich mit der kosmischen Sichtweise des Buddhismus und der konfuzianischen Ethik. Es entsteht eine Religiosität, die jeder Tätigkeit einen ethischen Wert verleiht. So sind die traditionellen Gebräuche der japanischen Kunst und Kultur Formen asketischer Ordnung, auf die die Silbe dō („Weg“) (道) hinweist: die Teezeremonie (chadō, 茶道), die Kunst des Blumensteckens (ikebana, 生け花, oder kadō, 花道), die Kalligraphie (shodō, 書道), die Kampfkünste (aikidō, 合氣道; jūdō, 柔道; kendō, 剣道).

Die Shinto-Spiritualität ist mit fröhlichen Ausdrucksformen des Lebens verbunden, während die über Leid und Ewigkeit nachdenkende buddhistische Spiritualität ihre Stimme in Momenten des Schmerzes und des Todes findet..





DER SHINTOISMUS

„ICH KANN SIE NICHT SEHEN, ABER ICH WEISS, DASS UNS GÖTTLICHE WESEN ÜBERALL UMGEBEN.“

Der Shintoismus ist die einheimische Religion Japans: eine einfache Form der Religiosität, die anerkennt, dass die Natur von Gott-heiten beseelt ist: Berge, Flüsse und Bäume sind lebendig, weil die Kami (神, die göttlichen Geister) in ihnen wohnen. Die Kami werden in Reinigungsriten verehrt, denn die Natur ist ursprünglich rein. Die Handlungen des Menschen hingegen werden durch seinen Egoismus und durch Ereignisse wie den Tod verunreinigt, was zu einer Störung der Harmonie mit der Natur führt. Naturkatastrophen können durch einen wütenden Kami verursacht werden. Die Harmonie mit der Natur wiederherzustellen, um die Energie der Kami mit Versöhnungsriten und Gebeten zu den eigenen Gunsten zu lenken: Das ist der Weg der Kami, der Shintō (神道).

Die Verehrung wird dort praktiziert, wo die Kami wohnen: ein Berg, ein Wasserfall oder eine andere auffällige Erscheinungsform des Geheimnisses. Das Heiligtum ist nicht auf den Berg gebaut, sondern es ist der Berg selbst. Der Zugang ist durch das traditionelle Torii-Portal (鳥居) kenntlich gemacht.

Der Mythologie zufolge stieg der Kami der Berge, getragen von Kirschblütenblättern, in die Reisfelder hinab und wurde zum Kami der Reisfelder. So wurden Kirschblüten heilig und mit der Fruchtbarkeit von Reis und damit auch von Frauen in Verbindung gebracht.

Im 8. Jhdt. begann man, ein Kirschblütenfest zu feiern, um Dämonen abzuwehren, die die Ernte bedrohten. Diese Tradition setzt sich heute fort im Hanami (花見), einem Fest, bei dem ganz Japan die Kirschblüte feiert. Die Blüten können einige Wochen halten, aber ein Windstoß oder Regen genügt, um sie wegzuwehen.

Foto: Miyajima-Schrein, Hiroshima.

In Japan gibt es rund 80.000 Shinto-Schreine. Die beiden wichtigsten sind der Schrein in Ise, Heimat der Sonnengöttin Amaterasu, und der Schrein in Izumo, in Shimane, ein Geschenk der Sonnengöttin Amaterasu an den Gott Ōkuninusi.





DER BUDDHISMUS

Der Ursprung des Buddhismus sind die „Vier edlen Wahrheiten“ der Existenz, die Prinz Siddhartha Gautama etwa 500 v. Chr. formulierte, als er die „Erleuchtung“ erlangte und so zum Buddha, zum Erleuchteten, wurde:

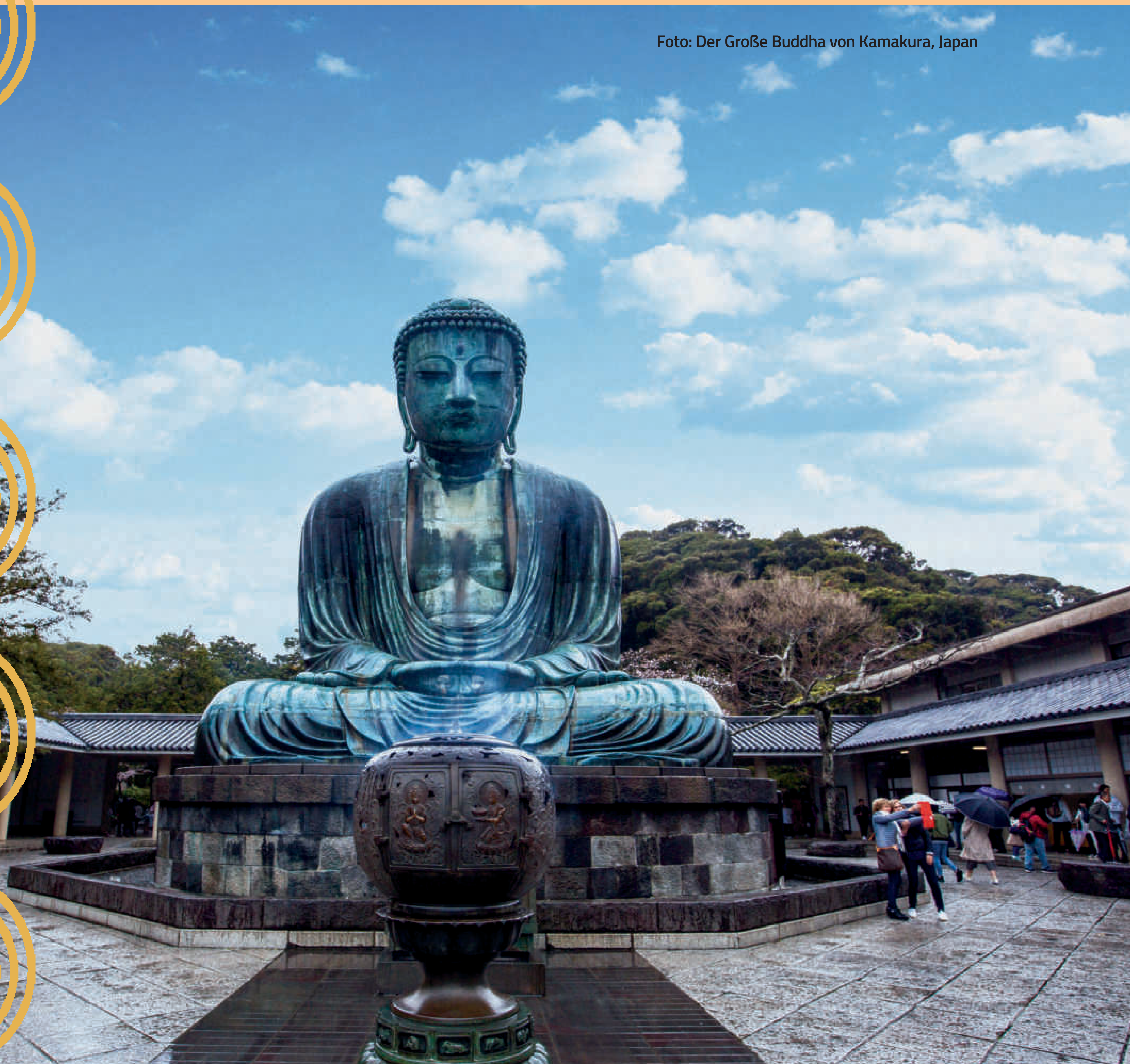
1. Das Dasein ist ein Leiden am Mangel an dem, was man sich wünscht.
2. Schmerz entsteht in uns, wenn wir das Glück in dem suchen, was vergänglich ist.
3. Es ist notwendig, das Anhaften an das Vergängliche aufzugeben.
4. Es gibt einen Pfad, um sich vom Schmerz zu befreien und das Nirvana zu erreichen, nämlich die Meditation durch asketische Disziplin (Yoga).

Im Buddhismus entspricht das Ewige dem Konzept des Nichts (Mu, 無), dem Sein ohne Form. Das Ich muss sich von der Illusion seiner selbst (dem egoistischen Ich) befreien, um im „Nicht-Ich“, im „Nichts“ zu versinken, so wie eine Welle dazu bestimmt ist, sich im Meer zu verlieren, das die Wahrheit und die Ewigkeit des Selbst ist. Das Ich, das die Befreiung, das Nirvana, nicht erreicht, ist ein Sklave der Kette der Wiedergeburten.

Nach Siddharthas Tod entstanden mehrere Schulen. Diejenige, die im 6. Jahrhundert n. Chr. aus China nach Japan kam, gaben den Bodhisattvas einen hohen Stellenwert: es sind Erleuchtungswesen, die dem Nirvana entsagen, um in der greifbaren Welt zu bleiben und anderen zu helfen, dem Pfad zu folgen. Kannon (觀音) ist der Bodhisattva der Nächstenliebe und wird oft mit tausend Armen dargestellt, mit denen er die Menschen von den Leiden der Existenz befreit.

Im 8. Jahrhundert entstand in Japan die Shingon-Schule (真言), die auf dem Berg Koya gegründet wurde. Im 12. Jahrhundert, der Zeit des Aufstiegs der Samurai, wurden mehrere buddhistische Schulen eingeführt, die einen großen Einfluss auf die Kultur und Geschichte Japans haben sollten, darunter die Zen-Schule (禪).

Foto: Der Große Buddha von Kamakura, Japan





JAPANS RASANTER WANDEL

Das 19. Jahrhundert wird zu einer entscheidenden Phase für die Geschichte Japans, in der es sich von einem Feudalregime zu einer großen Militär- und Industriemacht entwickelt. 1853 überfällt eine amerikanische Marineexpedition die Bucht von Edo (Tokyō) und zwingt das seit über 200 Jahren isolierte Japan, ein Handelsabkommen und eine diplomatische Vereinbarung zu unterzeichnen.

Die Japaner erkennen, dass sie sich nur dann der Kolonialisierung entziehen können, wenn sie ein starker und moderner Staat werden.

Der Kaiser (Meiji) und die Regierung leiten einen enormen Modernisierungsschub ein, der den Bau von Eisenbahnstrecken (von 29 auf 11.400 km in 40 Jahren!), die Schaffung moderner Industrien und die Errichtung eines neuen Bildungssystems umfasst: Tausende Studierende werden in die Vereinigten Staaten und nach Europa geschickt, während gleichzeitig mehr als dreitausend Lehrkräfte aus dem Westen eingestellt werden, um ausländische Wissenschaft und Technologie zu unterrichten. Die neue Verfassung von 1889, die auf einem preußisch-britischen Modell gründet, führt das Recht auf Privateigentum sowie Rede-, Vereins- und Religionsfreiheit ein. Dieser Prozess bringt Instanzen hervor, die Imperialismus und militaristisches Streben sowie einen großen Glauben an den Fortschritt begünstigen. Die Militarisierung des Landes führt zu einer Reihe von Expansionskriegen im Fernen Osten, die in kriegerischen Auseinandersetzungen mit China gipfeln.

